

Bestimmt habt Ihr schon über unseren neuen Garten gestaunt.
Der ist ja gewachsen, in den letzten Wochen. Also der Garten selbst.
Ist ja super schön geworden. Paradieschen haben wir den genannt.
Nun soll da mancherlei im Garten wachsen - und geerntet werden. Nicht nur'n paar Radieschen, natürlich.
Aber wieso ein Garten: Der macht ja einiges an Arbeit.
Wollen wir uns jetzt auch noch darum kümmern? Haben wir nicht genug mit dem Außenge
Und ist das überhaupt eine Aufgabe für die Gemeinde?

Nun wurde ja auch Jesus schon mal mit einem Gärtner verwechselt,
sogar von einer Freundin, nachdem man ihn in einem Garten ins Grab gelegt hatte.
Aber wir heißen ja nicht umsonst Auferstehungskirche.

Trotzdem: Mit einem Gärtner verwechselt zu werden heißt ja noch nicht,
dass Jesus einen grünen Daumen hat. Denken wir bloß an den armen Feigenbaum.
Aber das ist nochmal eine andere Geschichte.

An anderer Stelle heißt es:
Heut schleußt er wieder auf die Tür
zum schönen Paradies,
der Cherub steht (schon damit es sich reimt) nicht mehr dafür
Gott sei Lob, Ehr und Preis

Es ist wohl so, wie wir es sicher verstehen,
dass das Paradies bewacht und der Eintritt verwehrt wird,
weil der Cherub *davor* steht und sagt: „Ey, Du kommst hier nicht rein!“
Aber der Cherub steht auch *für* das verwehrte, gescheiterte, menschenlose Paradies,
wo alles wächst und gedeiht und Gott zwischen den Bäumen geht,
ohne dass der Mensch daran einen Anteil hat
oder seinem ursprünglichen Auftrag gerecht werden kann.
Denn dazu muss ja erst etwas geschehen, dass uns und den Garten befreit.
Damit wir beispielsweise vom Baum des Lebens essen können,
und Zugang dazu haben.
So aber wird deutlich; Jesus wird zwar mit dem Gärtner verwechselt,
und sein Handwerk war ja weniger Garten- und Landschaftsbau
- obwohl er ja kommen ist, um mit seinen Followern das Reich Gottes zu bauen,
wo dann aus winzigen Samenkörnern Bäume wachsen, in deren Zweigen Vögel wohnen können.

Stattdessen war Jesus Zimmermann,
also für die damalige Zeit quasi so etwas wie das personifizierte IKEA.

Aber Gott, Gott selbst hat nicht nur diese Welt erschaffen, in all ihrer Vielfalt und Schönheit,
sondern auch noch einen Garten angelegt.
Ihm zur Freude und für den erfrischenden Spaziergang in der Abendkühle,
und für den Menschen als Lebensraum.

Das Wort „Paradies“ bezeichnet ja einen umzäunten, ummauerten Garten,
weshalb der Cherub auch die Schleuse bewachen kann, oder konnte.
Unser Paradiesgarten hat auch Zäune hier und da,
aber als Teil der Auferstehungskirche sind unsere Freunde und Nachbarn eingeladen,
diesen Garten mit zu nutzen und zu gestalten. Vor allem natürlich die Kinder von der Krümelstube.
Und wer weiß, wem man da begegnet und für den Gärtner halten kann:
gewiss ist auch der Auferstandene darunter,
der uns einlädt, heute noch, mit ihm dort zu arbeiten.
Es ist ja zugleich eine Arbeit am und für das Reich Gottes und ein Gleichnis für das Evangelium.

Weshalb ich ja auch gerne vom Evinger Paradieschen spreche,
mal abgesehen davon, dass hier sicher auch ein paar Radieschen wachsen werden.

Denn das ist ja die nächste Frage, die damit verbunden ist,
dass wir die Tür aufgeschleußt haben, als Gemeinde,
zum schönen Paradeis:

Was soll denn da wachsen und was geerntet werden?
Also außer ein paar Radieschen natürlich.

Das werden wir gemeinsam mit den Kindern beraten und herausfinden.
Vermutlich wird es eher kein Gummibärchenbaum sein -
obwohl es ja sogar Gummibärchenblumen gibt. Wäre ja mal spannend.
Aber ob es dafür sonnig genug ist, bei uns im Garten?

Bei vielem ist es ja zunächst gar nicht so klar, was da wächst und gedeiht.
Kuck mal: diese Blätter, diese Blüte - und es wird Zucchini daraus.
Oder schau mal, die Ringelblumen, aus denen kann Salbe werden.
Es gibt Kräuter für Duft und Würze - oder für die Gesundheit.
Was wir ernten werden, oder was die Kinder geerntet haben werden, in einem Jahr,
und was auf dem Weg dahin so alles zu beachten war oder geschehen ist,
kann ja Thema im nächsten Erntedankgottesdienst sein -
vielleicht werden wir den ja mal ganz anders, mit den Kindern zusammen feiern können.
Wäre ja super - und vielleicht auch eine Art Saat und Ernte
und sogar „Another Day for you and me in Paradise“ - ein weiterer Tag im Paradies.

Bis dahin braucht es Rat und Tat - beides zusammen,
sonst wird es zwar spannend aber wenig ertragreich.
Ich finde es jedoch auch so spannend: das Rat und Tat zusammengehören,
zusammenfinden müssen, damit wir sagen können:
„Kuck mal, was da wächst.“

Denn nichts davon kann für sich bestehen, weder Rat noch Tat.
Darum wird das Wissen um die Natur und den Garten und alles, was damit zu tun hat
auch eine Frucht der Erkenntnis sein, über das,
was nützt und schadet wenn man im Garten tätig ist,
aber wir werden uns trotzdem nicht sein wie Gott,
gerade weil es nicht um das Miteinander von Rat und Tat geht,
um das gemeinsame Hören und Warten und Arbeiten und Vertrauen,
nicht um Besserwisserei und Selbstbehauptung.

Außerdem gehört ein gemeinsames Ziel dazu:
Etwas einzupflanzen, wachsen zu sehen und dann reiche Ernte einzufahren.
Das wäre doch ganz wunderbar, oder?
Oder besser gesagt: Ein Segen!

Für die Kinder, die Kita-Mitarbeiter:innen und für uns als Gemeinde.
Denn Gottes Segen zu entdecken, dass der da wächst in allem, was da wächst,
das wäre doch schon mal was - und da ist es erst mal gleich,
ob die Kinder aus und ihre Eltern oder die Mitarbeiter:innen
aus christlichen, muslimischen, jüdischen oder anderen Familien und Überzeugungen kommen.

Aber: Wäre das nicht gerade unser Auftrag, uns um die Seelen zu sorgen,
all der Menschen mit uns und um uns?
Zumal angesichts all der drängenden Probleme der Welt und in unserer Nachbarschaft?
Das ist ja kaum noch auszuhalten - und die Gefahr wächst, die Spaltung, die Gewalt.
Die Selbstbehauptung gegen „die anderen“.

Am 24. September, also vor gut eineinhalb Wochen, fand die Generalvollversammlung der Vereinten Nationen in New York statt.

Einer der Redner war Donald Trump, der doppelt so lange sprach wie vorgesehen.

Die USA seien nach der Amtszeit Bidens nun das amnestigste Land der Welt.

Er selbst hätte in 7 Monaten 7 Kriege beendet, wo von der UN nichts zu sehen gewesen sei, griff er die Vereinten Nationen an. Die europäischen Länder würden der Migration wegen in der Hölle landen, der Klimawandel sein ein riesiger Schwindel.

Darum lobte er Deutschlands Rückkehr zu Atomenergie und fossilen Brennstoffen.

Ein anderer Redner war Wladimir Zelensky. Er sagte, der Zusammenbruch der internationalen Ordnung und Gesetze sowie der internationalen Institutionen führe zu einem Anstieg der Waffenproduktion. Waffen würden nunmehr entscheiden, wer überlebe

- nicht Kooperation oder Völkerrecht - und Drohnen würden längst keine Grenzen mehr kennen.

Tatsächlich:

Es scheint, dass mit dem Aufrichten der Mauern um unsere kleinen selbstgemachten Paradiese

- beispielsweise der Verbrennerautos, des Waffenbesitzes, der glorreichen Nation und Geschichte, der Identität, des Führerkultes, des Stolzes

auch die Aufrüstung verbunden ist

- und dass eben nicht allein die Offenheit der Gesellschaft und der Grenzen für alle Gewalt verantwortlich zu machen ist.

Tatsächlich sind es Aufrüstung, Kriegsdienst, Waffenproduktion und neue Waffentechniken,

die uns Sicherheit und Schutz versprechen - und neuerdings wie in den USA beispielsweise auch

gegen die eigene Bevölkerung eingesetzt werden, wo das Verteidigungsministerium zum Kriegsministerium wird.

Um Werte und Freiheit zu verteidigen - außer der Freiheit der Kritik oder der anderen Meinung.

Wer unsere Paradiese bewohnen will, ja dorthin flüchtet, der bringt uns in die Hölle. Sagt Trump.

Doch wer Lebensraum mit Waffengewalt erobern will, der bringt die Hölle über die Menschen, wie wir in allen Kriegen sehen, in der Ukraine und gerade auch in Gaza.

Wo das eine Land in ein russisches Paradies und das andere in ein Trump-Paradies verwandelt werden soll, da wird erst einmal alles dem Erdboden gleich gemacht, die Bevölkerung terrorisiert, in Angst und Schrecken versetzt und gefügig gemacht:

Wie soll Hass Hass besiegen und Terror den Terror?

Wie kann aus Terror und Hass etwas anderes wachsen als das, was da gesät wird.

Das mussten die Menschen in Manchester dieser Woche ausgerechnet am Jom Kippur, dem Versöhnungstag erleben. Die Saat der Verunsicherung, der Trennung, der aufgekündigten Bündnisse, der Verunsicherung, des Terrors, der Verächtlichmachung und Ausgrenzung geht auf und wächst dort, wo von Demokratie und Menschenfreundlichkeit nur noch Brachflächen übrig sind.

Also kuck mal, was da wächst aus Misstrauen, Hassrede, Verachtung, Selbstgerechtigkeit und Selbstbehauptung. Schon unsere Sprache hat sich verändert

- es gibt ja von Seiten der AfD beispielsweise keine andere Sprache.

Dafür steht jede Rede von Frau Weidel. Selbst das Wort Frieden klingt bei ihr so,

als wäre das etwas, was zu fürchten ist. Meinungsfreiheit ist mittlerweile ausschließlich die Freiheit, meiner Meinung zu sein. Generale werden auf Krieg eingestimmt,

der Sieg um jeden Preis das Ziel alter weißer Männer

- während ich als alter weißer Mann auch über die Wahl junger Menschen erschrecke,

die der Demokratie den Abschied geben und sich nach Autoritarismus und Identität sehnen.

Frieden ist in diesem Denken stets die Unterwerfung unter das Prinzip der Macht, nicht das, was aus der Gerechtigkeit wächst.

Und wir bauen einen Garten, um zu säen und zu sehen, was dann zu ernten ist.

Müssten wir nicht noch mehr tun als das?

Aber hat nicht schon Martin Luther gesagt:

Und wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute ein Hochbeet anlegen.

Oder so ähnlich. Einen Apfelbaum pflanzen - und das müssen wir ja auch:

Albrecht Prinz von Preußen wartet ja noch draußen,

um ausgerechnet in der Preußischen Straße eingepflanzt zu werden. Passt ja.